

vom nutzen der kammermusik

musikpädagogische aspekte

Von Günter Martin Korst

Die Motivation des Schülers im Einzelunterricht lässt nach. Woche für Woche quält er sich und seinen Lehrer durch Etüden, Repertoirestücke und Duette. Die Anforderungen im Jugendorchester stellen keine Herausforderung dar, damit gezieltes Üben notwendig wäre. Eine Situation, die jeder Lehrer immer wieder erlebt. Hier wird es Zeit für eine Motivationspritze. Warum es nicht mit Kammermusik versuchen? Kammermusik gehört zu der intimsten Form des Musizierens in einer Gruppe. Viele musikpädagogische Elemente lassen sich in kleinen Ensembles viel besser und nachhaltiger vermitteln als im Orchester. Deshalb sollte Kammermusik immer Bestandteil des Instrumentalunterrichts sein.

Nach wie vor herrscht eine instrumentaldidaktische Diskussion über Vor- und Nachteile von Einzel- oder Gruppenunterricht. In Musikvereinen und Musikschulen gehört der Einzelunterricht zur bevorzugten Form des instrumentalen Lernens. Dieser »Solisten-Unterricht« hat seine Berechtigung und sollte weiter gepflegt werden. Hier kann indi-

viduell in Schüler/Lehrer-Interaktion gearbeitet werden. Das dabei entstehende Verhältnis zwischen Schüler und Lehrperson wird menschlich und musikalisch prägend sein. Jetzt ist aber gerade das Lernen in einer Gruppe die ureigenste Form des menschlichen Lernens. Leider sind in der Instrumentalpädagogik die Leistungsvorteile des Gruppenlernens noch nicht ausreichend erkannt. Gerade Kammermusik kann eine optimale Ergänzung zum unverzichtbaren Einzelunterricht darstellen. Unschätzbare Wert der Ensemblearbeit parallel zum Einzelunterricht ist die gegenseitige Motivation. Schüler lernen voneinander und erfahren das Zusammenspiel als Selbstverständlichkeit. Sie bauen Vorspielängste ab und erlernen soziale Kompetenzen, die für ein musikalisches Miteinander unverzichtbar sind.

Geht man als Lehrer verantwortungsvoll mit seiner Arbeit um, sollte man möglichst früh mit dem Ensemblespiel beginnen. Wichtig ist es hierbei, für die Gruppen die richtige Zusammensetzung zu finden. Die Leistungsfähigkeit der Mitglieder sollte aufeinander abgestimmt sein –

obwohl man auch Schüler verschiedener Leistungsstufen miteinander musizieren lassen kann, wenn die Zielsetzung ein Voneinander lernen sein soll. Der Ansporn für unseren »Übemuffel« wäre sicher sehr hoch, wenn er mit ambitionierten Schülern zusammen in einem Ensemble spielen soll. Wer will sich denn gerne blamieren? Allerdings sollte man hier besonders auf die ausgewählte Literatur und die Stimmenverteilung achten. Der starke Schüler soll sich nicht unterfordern, der schwächere Schüler nicht überfordert fühlen. Weitere wichtige Kriterien sind: Kennen sich die Schüler, bestehen schon Freundschaften? Kann man durch gemeinsamen Schulbesuch eine bessere Homogenität des Ensembles erzeugen? All das berücksichtigt, kann man davon ausgehen, dass gruppendynamische Prozesse auch ohne Eingreifen des Ensembleleiters für eine gute, erfolgsorientierte Arbeitsatmosphäre sorgen. Das Alter der Schüler muss nicht immer eine Rolle spielen. Bekanntlich weisen Kinder und Jugendliche gleichen Alters oft erhebliche Entwicklungsunterschiede auf, die bei der Zusammenstellung beachtet werden sollten.

Besonders bei Holzbläsern kann man schon nach wenigen Wochen Einzelunterricht mit dem Ensemblespiel beginnen. Die schnellen Anfangserfolge bei dieser Instrumentalgruppe fordern auch ein schnelles Musizieren in der Gemeinschaft. Die Erfahrung zeigt, dass sich oft in den ersten Jahren Ensembles bilden, die miteinander wachsen und lange Zeit gemeinsam musizieren. Bei Blechbläsern wird das Zusammenspiel aufgrund des schwierigeren Anfangs sicher etwas länger auf sich warten lassen.

Mittlerweile ist es kein Geheimnis mehr, dass sich soziale und geistige Kompetenzen durch das Lernen eines Musikinstruments verbessern lassen. Doch dazu gehört neben dem Einzelunterricht, der spieltechnische und musikalische Fähigkeiten vermittelt, das Musizieren in einer Gemeinschaft. Hier kann die Kammermusik in den verschiedenen Entwicklungsstadien der Schüler eine tragende Rolle übernehmen. Zu Beginn des Unterrichts kann man durch regelmäßiges Zusammenfassen von Schülern erste Erfahrungen im Spiel mit anderen sammeln. Bei

Fotos: Volker Frank (1), Martin Hommer (3), Anneliese Schürer (1)

Kammermusik ist wichtig und lehrreich. Nicht nur Schüler sollten im Ensemble musizieren, auch erwachsenen Amateuren gibt es Ansporn und tieferes musikalisches Verständnis. Auch professionelle Musiker schätzen Kammermusik – wie das Saxophonquartett des Heeresmusikkorps 10 (ganz rechts).



dieser Gruppenarbeit steht der Ensembleleiter noch stark im Mittelpunkt. Er wird das Musizieren führen müssen. Dennoch sollte er sich zügig aus diesem Mittelpunkt entfernen. Die Schüler sollen in ihren ersten Versuchen mit Kammermusik ihre Fähigkeiten am Instrument einsetzen können und beginnen ihr musikalisches Handeln zu reflektieren. Gelenkte Gespräche über das eben Gespielte wecken bei den Schülern Kritikfähigkeit und geben ein musikalisches notwendiges Vokabular.

In fortgeschrittenen Ensembles wird sich der Lehrer immer mehr aus dem Probengeschehen zurückziehen können. Wenn Schüler dazu ermuntert werden, entwickeln sie sehr rasch eine genaue Vorstellung ihrer Tätigkeit. Griffkombinationen werden ausgetauscht und musikalische Probleme diskutiert – natürlich immer im kontrollierenden Beisein des Lehrers. Dieses hier vermittelte Wissen wird nachhaltiger verarbeitet als im Einzelunterricht. Die Schüler lernen sich und ihre Musik selber zu leiten. Strukturen von Kompositionen lassen sich im Vergleich zur Orchesterarbeit besser analysieren. Im Jugendorchester gibt es immer ein großes Gefälle der Leistung, des Alters und der verschiedenen Interessenslagen. Hat man seine kammermusikalischen Gruppen sorgfältig zusammengestellt, kann man mit diesem homogenen Ensemble angepasst arbeiten. Man wird

in einem Quartett selten disziplinarische Probleme bekommen.

Stücke können für die Schüler transparenter dargestellt werden als im Orchester. Kompositions- und Formenlehre können diskutiert und vermittelt werden, und das immer auch an Originalwerken großer Komponisten. Wann sonst hat ein Schüler die Gelegenheit, Mozart, Beethoven und Co. im Original zu spielen? Eben nur in der Kammermusik! Hier bekommt das Spiel im Ensemble auch eine geschmacksbildende Rolle. Damit lassen sich Stilistik, Spielweise und Aufführungspraxis aus verschiedenen Epochen handlungsorientiert vermitteln. Bei älteren Schülern lassen sich auch avantgardistische Komponisten und ihre Werke proben und aufführen, wenn eine regelmäßige Auseinandersetzung mit den gespielten Stücken nicht nur auf praktischer, sondern auch musiktheoretischer und musikhistorischer Ebene stattgefunden hat. Selten erlebt man, dass Musik, die selber reproduziert wird, einen Schüler nicht begeistert.

Wann man ein Ensemble dirigieren muss, lässt sich nicht leicht beantworten. Ohne Frage sollten Ensembles bis zu acht Spielern in der Lage sein, ohne Dirigent auszukommen. Bei kammermusikalisch erfahrenen Mitspielern kann man auch größere Gruppen ohne Leiter spielen lassen. Durch das notwendige

Zuhören und Aufeinander-Eingehen wird das Musizieren intensiver erlebt als mit Dirigent, der die Aufmerksamkeit und das musikalische Geschehen zentriert leitet. Bei großen Ensembles wie etwa Harmoniemusiken, die verschiedene Instrumentengruppen vereinen, wird man nicht auf die ordnende Hand eines Dirigenten verzichten können. Alleine schon das Erarbeiten einer Klangbalance in einem interdisziplinären Ensemble erfordert das »Hören von außen«.

Der musikalische Lerneffekt in kleinen Ensembles bleibt dabei unbestritten. Schon in einem Trio muss man sich damit auseinandersetzen, wer Einsätze gibt, wer Sätze beendet, wer an welchen Stellen agogische Angaben macht. Es ist dabei unerlässlich, dass die Spieler immer Blickkontakt haben und diesen auch nutzen. Besonders junge, unerfahrene Schüler verstecken sich gerne hinter ihren Noten. Vielen ist es auch unangenehm, sich musikalisch zu bewegen. Allerdings ist das Nicken mit dem Instrument, das rhythmisch-musikalische Atmen vor einem Einsatz, die Kreisbewegung vor einem Ritardando oder einem Accelerando und zum Beenden eines Werks unabdingbare Voraussetzung für das Musizieren ohne Dirigent. Genau hier liegt ein weiterer wichtiger Aspekt der Kammermusik. Die Ensemblemitglieder lernen musikalisch aufeinander einzugehen. Die Stücke müssen gut gekannt werden, weil nicht im-

mer zwingend die erste Stimme die Leitung eines Ensembles übernehmen muss. Gerade beim Beenden von Stücken bestimmt oft die Basslinie über das Gestalten der Schlusswirkung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kammermusik ihren Beitrag leistet, Instrumentalschüler zu verantwortungsvollen, motivierten Musikern mit großen Kenntnissen zu formen. Genau diese Musiker brauchen wir in unseren Bläserorchestern, egal ob Unter- oder Höchststufe. Es ist nie zu spät, mit der Kammermusik zu beginnen. Die einzelnen Register eines Bläserorchesters können von der Möglichkeit profitieren, auch außerhalb des Gesamtorchesters miteinander zu musizieren. Interdisziplinäre Ensembles fördern auch das Miteinander im Orchester, deshalb sollte man den Mut aufbringen, auch im Erwachsenenorchester Ensembles zu gründen. Vielleicht nimmt man beim nächsten Konzert einen oder zwei Beiträge ins Programm auf. Besteht die Möglichkeit, Instrumente wie Klavier und Streicher durch Gäste oder eigene Kräfte zu besetzen, kann Kammermusik Horizonte öffnen und die Wahrnehmung jedes Einzelnen schärfen. Selten erlebt man einen eingangs beschriebenen »Übembuffel« immer noch unmotiviert, nachdem er in einem Kammermusikensemble Mitglied wurde. Das sollte Begründung genug sein, auch in Musikvereinen diese Gattungsform mehr zu pflegen. ■

